

GERMANISTIK

IN IRELAND

Jahrbuch der / Yearbook of the
German Studies Association
of Ireland (GSAI)

Volume 9
2014

Special Issue:

Imagining Alternatives: Utopias – Dystopias – Heterotopias

Editors: Gillian Pye (University College Dublin)
Sabine Strümper-Krobb (University College Dublin)

Advisory Board: Gordon Burgess (Aberdeen)
Klaus Kiefer (Munich)
Florian Krobb (Maynooth)
Rachel MagShamhráin (Cork)
Bill Niven (Nottingham Trent)
Klaus Dieter Rossade (Open University)
Hans-Walter Schmidt-Hannisa (Galway)
Liliane Weissberg (Pennsylvania)

© 2014 by German Studies Association of Ireland.
Alle Rechte vorbehalten
Hartung-Gorre Verlag, Konstanz, Germany
ISSN 1863-2939
ISBN-10: 3-86628-510-8
ISBN-13: 978-3-86628-510-1

TABLE OF CONTENTS

Introduction.....	5
 IMAGINING ALTERNATIVES: UTOPIAS – DYSTOPIAS – HETEROTOPIAS	
 KLAUS BIRNSTIEL	
Raum der Zeit, Zeit des Raumes: Zur Frage nach einer ‚kopernikanischen Wende‘ in der deutschsprachigen utopischen Tradition.....	13
 TINA-KAREN PUSSE	
Trembling Drums. The Permeable Membranes of Rilke’s “Weltinnenraum”	31
 DOMINIK ORTH	
Erzählwelten der Einsamkeit. Auflösungsformen der Gesellschaft in Thomas Lehrs <i>42</i> und Thomas Glavinics <i>Die Arbeit der Nacht</i>	41
 SYLVIE GRIMM-HAMEN	
„Endstation Sehnsucht“. Postmoderne Utopieentwürfe in Raoul Schrotts <i>Tristan da Cunha</i> (2003) und Christoph Ransmayrs <i>Der fliegende Berg</i> (2006)	57
 REBECCA McMULLAN	
Island in the Sun. Pre-modern Nostalgia and Hyperreality in Christian Kracht’s <i>Imperium</i>	75
 ACHIM KÜPPER	
Areas of Marginality in the Last World: Dystopian Elements in Christoph Ransmayr’s Fiction.....	89
 INGA KETELS	
Der Einzug des Politischen in die Gegenwartsliteratur. Imaginierte Alternativen als Neuverhandlung von Möglichkeitsräumen bei Christian Kracht, Juli Zeh und Dorothee Elmiger	105
 SIMONE SCHROTH	
“Bedrohung verlangt Wachsamkeit”: Health and Healthcare as Instruments of Control in Two Recent Dystopias	121

ELISABETH TROPPER	
Analytische Apokalyptiker. Überlegungen zum Dystopischen in Theatertexten von Falk Richter und Juli Zeh.....	135
 BUCHBESPRECHUNGEN / BOOK REVIEWS.....	 151
 KONFERENZBERICHTE / CONFERENCE REPORTS.....	 167

Klaus Birnstiel

Raum der Zeit, Zeit des Raumes: Zur Frage nach einer ,kopernikanischen Wende‘ in der deutschsprachigen utopischen Tradition

Wir fahren ja so hin/ wir embstges Gesinde
Der Musen / und zwar meist bey fast CONTRArem Winde/
Wir fahren hin und her/als Schiffer auff dem Belt/
Und suchen Eifers voll noch eine Neue Welt/
Weit von AMERICA. Wir schiffen in Gedanken
Durchs tieffe Meer der Zeit / und dessen raum und schranken/¹

Seit Reinhart Kosellecks zu Louis-Sébastien Merciers Roman *L'An 2440* (erstmal 1770) getroffener Feststellung, im späten achtzehnten Jahrhundert wandle sich das utopische Denken vom Entwurf ferner, meist insularer Raum-Utopien hin zur Gestaltung von in mittlerer Zukunft angesiedelten Zeit-Utopien, ist die Vorstellung eines geschichtsphilosophisch begründeten Wandels in der Konzeption und Gestaltung utopischer Texte zum Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts anerkannter Forschungskonsens.² Folgt man der von Koselleck und anderen gezogenen Argumentationslinie, so löst ein von geschichtsphilosophischer Fortschritts-teleologie inspiriertes Erzählmodell des Zukunftsromans den älteren, räumlich verfassten Topos vom insularen Idealstaat ab. Mit Mercier, so Koselleck, habe sich nicht nur „der Einbruch der Zukunft in die Utopie“ vollzogen, sondern „die Einverwandlung der Utopie in die Geschichtsphilosophie“, ja, noch bündiger: „die Verzeitlichung der Utopie“.³ Zukunft, Geschichtsphilosophie, Verzeitlichung: was

-
- ¹ Johann Daniel Major: See-Fahrth nach der Neuen Welt ohne Schiff und Segel. Kiel: gedruckt von Joachim Neuman, 1670. BSB München, Res/4 Eph.pol. 48 [Digitalisat], S. A3.
- ² Reinhart Koselleck: Die Verzeitlichung der Utopie. In: Wilhelm Voßkamp (Hg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Bd. 3. Stuttgart: Metzler, 1982, S. 1-14. Das bipolare Ordnungsmodell der Zeit-Utopien und Raum-Utopien hat eine lange Forschungsgeschichte, die weit hinter Kosellecks Begriffsprägung zurückreicht. Wohl erstmals auf eine prägnante Formel gebracht hat die typologische Unterscheidung Alfred Doren, der 1927 in einer geistesgeschichtlich weit ausgreifenden Darstellung von den „Wunschräumen“ und den „Wunschzeiten“ handelt, vgl. Alfred Doren: Wunschräume und Wunschzeiten: In Fritz Saxl (Hg.): Vorträge der Bibliothek Warburg. 1924-1925. Berlin, Leipzig: Teubner, 1927, S. 158-205. Die Formel wurde und wird seither immer wieder gebraucht.
- ³ Koselleck: Verzeitlichung, S. 1.

Kosellecks Rekonstruktion im Dreischritt für die Entwicklung der Utopie in der französischen Literatur feststellt, konnte an dem ohnehin überschaubaren Korpus vernakulärer utopischer Texte aus dem deutschsprachigen Raum bisher nur in Ansätzen gezeigt werden. Erscheint das utopische Genre in der deutschsprachigen Literatur insgesamt deutlich weniger klar konturiert als im französisch- und englischsprachigen Zusammenhang, so erweist sich auch die in der Utopieforschung mittlerweile gängige Einteilung in Raum- beziehungsweise Zeitutopien als problematisch. Auch die Forschung zu deutschsprachiger utopischer Literatur betont immer wieder nicht bloß ihre Zeitgebundenheit, sondern insistiert auf die Einbettung der Gattungsgeschichte in einen übergreifenden geschichtlichen wie geschichtsphilosophischen Wandel. Die „kopernikanische Wende“⁴ aber, welche die Utopieforschung für das französischsprachige Korpus mit Merciers *L'An 2440* vollzogen sieht, scheint in der deutschsprachigen Gattungstradition kein entsprechendes Gegenüber zu finden. Dennoch prägt die Vorstellung eines allgemeinen Wandels von der Raum- zur Zeitutopie auch die germanistische Utopieforschung, welche den konkreten Beweis aber bislang schuldig geblieben ist. Die folgenden Ausführungen verfolgen daher ein doppeltes Ziel. Zum einen soll versucht werden, Zeit- und Raumkonzepte deutschsprachiger utopischer Literatur bis in die „Sattelzeit“⁵ (noch einmal Koselleck) hinein zunächst ohne die genannte ideengeschichtliche Vorannahme zu erschließen. Zum anderen wird dabei versucht, dem behaupteten engen Konnex zwischen Geschichtsphilosophie und utopischer Gattung auch für die deutschsprachige Literatur nachzugehen, die utopischer Literatur zugrunde liegenden Zeitkonzepte also im Gegenlicht der Geschichtsphilosophie zu lesen, ohne sich vorschnell auf begriffliche Fixierungen festzulegen.

I. Utopie und Geschichtsphilosophie

Mit der 1516 in Löwen erstmals gedruckten *Utopia* des britischen Lordkanzlers Thomas Morus nimmt die literarische Gestaltung idealer Gegenwelten ihren neuzeitlichen Anfang. Zwar lassen sich idealstaatliche Entwürfe über das Hochmittelalter und die Spätantike bis an den Beginn des abendländischen Denkens zurückverfolgen. Doch hat insbesondere Wilhelm Voßkamp die präfigurierende Funktion des Textes der *Utopia* für die Gattung der Utopie in der Neuzeit mehrfach hervorgehoben.⁶ Das kritisch-satirische Gegenwartsverhältnis, das die *Utopia*

⁴ Raymond Trousson: Utopie, Geschichte, Fortschritt: Das Jahr 2440. In: Wilhelm Voßkamp (Hg.): Utopieforschung. Bd. 3, S. 15-22, hier S. 21.

⁵ Reinhart Koselleck: Einleitung. In: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Bd. 1. Stuttgart: Klett Cotta, 1979, S. XIII-XXVII, hier S. XV.

⁶ Wilhelm Voßkamp: Thomas Morus' Utopia. Zur Konstituierung eines gattungsgeschichtlichen Prototyps. In: Wilhelm Voßkamp (Hg.): Utopieforschung.

auszeichnet, schlägt sich in der Konstruktion eines insularen Heterotops nieder, in welchem sich die realweltlich herrschenden Verhältnisse durch den Entwurf eines Alternativszenarios satirisch dementiert finden. Bemerkenswert für unseren Zusammenhang ist dabei das spezifische Verhältnis von Zeitkritik und Gegenraum. Zwar erwächst die implizite Kritik allererst aus einem als genuin neuzeitlich zu bezeichnenden Welt- und Zeitverhältnis, welches die bestehenden Verhältnisse nicht mehr nur als allegorischen Ausdruck einer geschlossenen kosmischen Ordnung wahrnimmt, sondern vor dem Hintergrund humanistisch geprägter Perfektionsannahmen einen Idealzustand skizzieren kann. So sehr dieser Idealzustand sich aber aus einer forcierten Zeitkritik herschreibt, so wenig verfügt dieser selbst über einen kritischen Zeitbegriff. Die *Utopia* stellt den herrschenden Zuständen Britanniens und Europas kein generisches, politisch aktualisierbares Transformationsmodell mit einem fortschrittsorientierten Zeitindex entgegen, welcher die auf der Insel Utopia stattgehabte Umwälzung der bestehenden Ordnungen narrativ zu plausibilisieren vermöchte. Vielmehr entfaltet sie die geschlossene Topologie eines geordneten Gegenmodells, dessen Beschreibung auf inventarisierende Vollständigkeit abzielt.⁷ Der narrative Rahmen des Reiseberichts, d.h. die Begegnung des Erzählers mit dem Reisenden Raphael Hythlodous, ist demgegenüber von nachrangiger Bedeutung. Mit Morus' *Utopia* aber steht der Renaissanceepoche und den folgenden Jahrhunderten ein vielfach aufgegriffenes Gattungsmodell zur Verfügung, welches bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein wirksam bleibt.⁸ Schreitet man den Höhenkamm utopischer Literatur des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts ab, so zeigt sich, dass die ganz überwiegende Mehrzahl der wirkmächtig gewordenen Utopien dem bei Morus entwickelten Modell der Raumutopie folgt. Als Zeitkritik lesbar, enthalten sie selbst kein inneres Zeitmodell: der Faktor ‚Zeit‘ spielt für die Entfaltung der Darstellung keine Rolle.⁹ Sind für die rahmende literarische Gestaltung die Konventionen

Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Bd. 2. Stuttgart: Metzler, 1982, S. 183-96.

⁷ Zurückgehend auf eine ursprünglich von Andreas Voigt getroffene Charakterisierung, hat die Utopieforschung geschlossene Ordnungsmodelle wie dasjenige der *Utopia* oftmals als ‚archistisch‘ bezeichnet (vgl. Andreas Voigt: Die sozialen Utopien. Fünf Vorträge. Leipzig: Göschen, 1906, S. 20 u. passim). Diese Begriffsbildung erscheint unglücklich, verweist sie doch auf den komplementären Begriff ‚an-archistisch‘ und damit auf den politischen Anarchismus – eine im neunzehnten Jahrhundert Gestalt annehmende politisch-diskursive Gemengelage, welche zwar zahllose Bezüge zum älteren utopischen Denken aufweist, sich aber unter fundamental veränderten epistemischen, soziokulturellen und politischen Bedingungen entwickelt. Die von Voigt und seinen Nachfolgern in Kauf genommenen begriffsgeschichtlichen Valenzen verunklaren so eher das Bild der frühneuzeitlichen Utopie, als es zu erhellen.

⁸ Zu Mores' *Utopia* als Prototyp der Gattung insgesamt vgl. Voßkamp: Thomas Morus' *Utopia*: Zur Konstituierung eines gattungsgeschichtlichen Prototyps.

⁹ Die ältere Utopieforschung hat dazu tendiert, dies als Versäumnis zu bewerten und das raumutopische Modell in einer teleologisch perspektivierten Gattungsgeschichte als

gelehrter Traktate und das Modell des humanistischen Gelehrtengesprächs namhaft zu machen, so folgt die inhaltliche Ausgestaltung und Darstellung der utopischen Räume dem repräsentierenden Totalitätsanspruch, welcher frühneuzeitliche Wissensordnungen ganz allgemein auszeichnet. Utopische Räume und Sozialstrukturen (welche wiederum räumlich repräsentiert sind) werden als in sich abgeschlossene und vollständige *imagines mundi* entworfen, deren Auffächerung den repräsentierenden Gesetzmäßigkeiten höfischer Wunderkammern genau entspricht: innerhalb eines geschlossenen räumlichen Systems werden sämtliche als relevant erachtete Objekte bzw. Gegebenheiten präsentiert und kommentiert.¹⁰ Der utopische Reisende ist darum kaum damit beschäftigt, mögliche oder wahrscheinliche Reiserouten zu beschreiben. Statt dessen schreitet das erzählende Subjekt die ikonischen Tableaus idealer Ordnungen der Dinge in utopischen Welten ab und gibt das Gesehene in ekphrastischer Prosa wieder. Utopische Texte dieser Art erweisen sich insofern tatsächlich als vormodern, als dass sie nicht nur den subjektivitätszentrierten Romanparadigmen späterer Zeiten nicht entsprechen, sondern tief in einer vormodernen Epistemologie verankert sind, welche repräsentierend, typologisierend und visuell-räumlich organisiert ist.¹¹

Innerhalb des engeren gattungsgeschichtlichen Gesichtskreises ist es vor allem die französische Literatur, die das humanistische Erbe der Utopie nicht nur aufnimmt, sondern das Genre um vielfältige Varianten bereichert. Zu den klassisch utopischen Topoi hinzu treten in zahllosen Spielarten die Elemente des fiktionalen oder nicht-fiktionalen Reiseberichts, welche den starren Inseltopos variieren und um komplexe Erzählmöglichkeiten erweitern. Einerseits partizipieren diese Texte am zeitgenössischen Modell der Reiseliteratur, welche abenteuerliche Berichte aus den neu entdeckten Erdteilen unter Spannungs- und Interessantheitsaspekten aufbereitet, insgesamt aber auf die Annahme faktualer Verlässlichkeit des Erzählten setzt. Als

defizitär zu beschreiben. Reinhart Koselleck betont demgegenüber die fundamentale Differenz von Raum- und Zeitutopie: „Nun lassen sich freilich auch die Nirgendwos, die räumlichen Gegenwelten der überkommenen Utopien als Zukunftsvisionen lesen. Sie enthalten ja immer irgendwelche Irrealitäten, deren kritische Kontrastprogramme die eigene Welt zu verändern, zu reformieren oder zu revolutionieren aufrufen mögen. Aber der Erfahrungsraum der bis dahin überkommenen Utopien war primär räumlich, und so ihre Darstellungsart. Irgendein Reisender wurde an fremde, transeuropäische Ufer verschlagen und entdeckte dort irgendwelche Idealstaaten oder vorstaatliche Gesellschaften verschiedenster Größenordnungen. Der Entdecker kommt nach Hause und berichtet, wie schön geordnet und wohlgefallig die Gegenwelt sei. Daraus mag dann eine irrealer oder gar potentieller Zukunft der eigenen Welt abgeleitet werden. Aber was fehlt, ist grundsätzlich die zeitliche Zukunftsdimension als Medium der Utopie, während es schon vergangenheitsbezogene Utopien in größerer Zahl gab.“ Koselleck: *Verzeitlichung*, S. 2.

¹⁰ Wolfgang Braungart hat diesem wichtigen Gedanken eine eigene Untersuchung gewidmet: Wolfgang Braungart: *Die Kunst der Utopie. Vom Späthumanismus zur frühen Aufklärung*. Stuttgart: Metzler, 1989, S. 10 und passim.

¹¹ Michel Foucault: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Aus dem Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1974.

voyages imaginaires setzen diese Texte aber andererseits Fiktionalitätssignale, deren Reichweite im zeitgenössischen Rezeptionskontext mitunter uneindeutig bleibt.¹² Der hierin kenntliche Übergang von den klassischen neulateinischen Utopien zum utopischen Roman lässt sich als Teilentwicklung innerhalb des literarhistorischen Makroprozesses der Subjektivierung lesen, in dessen Verlauf spezifisch moderne Romanmodelle an Gewicht zunehmen. Das Modell der narrativierten Reiseutopie wiederum erweist sich als ungeheuer anschlussfähig für die Impulse aus den breit geführten politischen, kulturtheoretischen und also im weitesten Sinne anthropologischen Diskursen des Aufklärungsjahrhunderts. Die fortschreitende Anthropologisierung der Utopie im achtzehnten Jahrhundert transformiert das überkommene Gattungsmodell dann so weit, dass es bis an seine inneren Grenzen geführt wird.¹³ Utopischer und anthropologischer Diskurs verdichten sich zu einem ganzen Bündel fiktionaler, nicht-fiktionaler und teilliterarischer Textsorten, in welchen Fragen menschlicher Kulturgeschichte, vergangener und künftiger Entwicklungsmöglichkeiten umfassend erörtert werden können.

„Die eigentliche Ursache für die Entstehung der Zukunftsutopie liegt im Wandel der Geschichtsphilosophie im Zeitalter der Aufklärung“.¹⁴ ohne größere Mühe lässt sich Louis-Sébastien Merciers 1770 oder 1771 erschienenes Werk *L'An 2440* in die ideengeschichtliche Entwicklungslinie der französischen Geschichtsphilosophie des Aufklärungsjahrhunderts einfügen. In dieser Lesart erscheint der Roman, wie sein französischer Herausgeber salopp formuliert, als ‚Brücke‘ zwischen Turgots 1750 entfalteten geschichtsphilosophischen Ansichten und deren systematischer Vollendung ein knappes halbes Jahrhundert später bei Condorcet.¹⁵ In aufgeklärter Selbstgewissheit bringt Turgots 1750 an der Sorbonne gehaltene Rede über die

¹² Vgl. Bettina Dietz: Utopien als mögliche Welten. *Voyages imaginaires* der französischen Frühaufklärung 1650-1720. Mainz: von Zabern, 2002.

¹³ Matthias Löwe: Idealstaat und Anthropologie. Problemgeschichte der literarischen Utopie im späten 18. Jahrhundert. Berlin, New York: de Gruyter, 2012; zu den Wechselverhältnissen von Anthropologie und Geschichtsphilosophie vgl. außerdem Lucas Marco Gisi: Einbildungskraft und Mythologie. Die Verschränkung von Anthropologie und Geschichte im 18. Jahrhundert. Berlin, New York: de Gruyter, 2007, Kap 6.: Geschichtsphilosophie und Anthropologie, S. 318-91, sowie Andreas Heyer: Zum Verhältnis von Utopie und Geschichtsphilosophie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: *Romanische Forschungen* 118 (2006), S. 200-20.

¹⁴ Hans-Günter Funke: Die ‚Verzeitlichung‘ der Utopie. Merciers *L'An 2440* (1771). In: Hans-Günter Funke: *Reise nach Utopia. Studien zur Gattung Utopie in der französischen Literatur*. Münster: Lit, 2005, S. 257-73, hier S. 259.

¹⁵ Trousson: *Utopie, Geschichte, Fortschritt*, S. 15. Der Herausgeber der vorzüglich kommentierten deutschen Ausgabe, welche den Text in der erstmals 1772 erschienen Übersetzung von Christian Felix Weiße präsentiert, äußert sich zur Frage nach den geschichtsphilosophischen Einflüssen auf den Text jedoch wesentlich zurückhaltender, vgl. Herbert Jaumann: Nachwort des Herausgebers. In: Louis-Sébastien Mercier: *Das Jahr 2440*. Deutsch von Christian Felix Weiße. Herausgegeben, mit Erläuterungen und einem Nachwort versehen von Herbert Jaumann. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1982, S. 316-32.

Fortschritte des menschlichen Geistes ein von der als zyklisch begriffenen Naturgeschichte abgesetztes Verständnis menschlicher Progression zum Ausdruck, in welchem die französische Gegenwart als vorläufige Vollendung der Weltalter figuriert.¹⁶ Am Ausgang des Jahrhunderts und unter dem Eindruck des Revolutionsgeschehens ist es dann Condorcet, der aus der gegenwärtigen Lage der Dinge im letzten Abschnitt seiner *Esquisse* mögliche Zukünfte extrapoliert – und damit das utopische Zukunftspotential in den eigenen geschichtsphilosophischen Entwurf integriert.¹⁷ Merciers *L'An 2440* füllt diesen geschichtsphilosophisch geöffneten Zeit-Raum mit den imaginativen Mitteln einer Zukunftserzählung, welche dem zeitgenössischen Paris seine futurologische Weiterentwicklung gegenüberstellt. Das zeitutopische Erzählmodell aber, das die Forschung bei Mercier erstmals realisiert sieht, erweist sich bei näherem Hinsehen als kompliziert, denn tatsächlich entwirft Merciers Text keine romanförmig ausgestaltete Zukunftsutopie im engeren Sinne, sondern rahmt den erzählten Bericht aus dem fünfundzwanzigsten Jahrhundert als Traumphantasie seines Protagonisten.¹⁸ Die von verschiedenen Interpreten herausgestellte Perfektibilitäts-Vorstellung im Roman schlägt sich nicht in einer anschaulichen Erzählung gesellschaftlicher Transformationsleistungen nieder, sondern wiederholt lediglich den seit der Frühaufklärung immer wieder beschworenen prinzipiellen Fortschrittsoptimismus. Freilich ist es dieser linear-progressive oder teleologische Grundzug, welchen das zeitgenössische utopische Schrifttum mit der Geschichtsphilosophie gemeinsam hat. Denkt man Geschichtsphilosophie und utopische Texte in dieser Weise zusammen, so erscheinen sie als unterschiedlicher Ausdruck eines übergreifenden futurischen Dispositivs, welches dem Modernisierungsprozess des achtzehnten Jahrhunderts vielfältige Reflexionsmöglichkeiten zur Verfügung stellt. Das utopisch-anthropologische Zukunftsdispositiv ermöglicht dabei die Etablierung einer Position der Beobachtung zweiter Ordnung gesellschaftlicher wie ideengeschichtlicher Veränderung – eine Position, deren Entstehung selbst als Signum und Movens des

¹⁶ Ein Erstdruck der ursprünglich in lateinischer Sprache gehaltenen Rede hat sich nicht sicher nachweisen lassen. Ich verweise auf die Fassung Anne Robert Jacques Turgot: *Sur les progrès successifs de l'esprit humain*, prononcé le 11 décembre 1750. In: Eugène Daire and Hippolyte Dussard: *Œuvres de Turgot*. Nouvelle édition classée par ordre des matières avec les notes de Dupont de Nemours. Tome Second. Paris: Guillaumin, 1844, S. 597-611.

¹⁷ *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain*. Ouvrage posthume de Condorcet. Paris: Agasse, an III. de la République [=1795], vgl. insbes. den letzten Abschnitt „Dixième Époque: Des progrès futurs de l'esprit humain“, S. 327-85.

¹⁸ Vgl. hierzu erneut Jaumann: Nachwort, S. 320f., sowie Löwe: *Idealstaat und Anthropologie*, S. 73-86, der angesichts der komplexen gattungsgeschichtlichen Entwicklung seit der Frühaufklärung bis zu Mercier die Vorstellung einer „kopernikanischen Wende“ innerhalb der Gattungsgeschichte zugunsten einer differenzierteren Sichtweise des Gattungswandels aufgibt.

Übergangs zur Moderne begriffen werden kann.¹⁹ Im Kontinuum der utopischen Varietäten nimmt Merciers *L'An 2440* hieran entscheidenden Anteil, ohne jedoch zum eindeutigen Signum eines einmal vollzogenen, irreversiblen Gattungswandels zu werden. Zeit und Verzeitlichung aber spielen fortan veränderte Rollen in der französischen wie internationalen utopischen Literatur.

II. Ein deutscher Sonderweg?

An diesen Entwicklungen der utopischen Höhenkamm-Literatur scheint die deutschsprachige Literatur allenfalls rezeptiv teilzunehmen. Betrachtet man den Entwicklungsgang utopischer und para-utopischer Texte in deutscher Sprache, so zeichnen sich vier wesentliche Linien ab, die sich nur teilweise mit der ‚französischen‘ Linie parallelisieren lassen: eine ältere, humanistisch-intellektuelle Entwicklung, welche dem übergreifenden abendländischen Utopiediskurs entspricht, eine religiös-chilastische, eine jüngere, der Entwicklung des modernen Romanmodells verbundene, und schließlich eine aufgeklärt-internationale, anthropologisch und staatswissenschaftlich interessierte Linie.

Morus’ zuerst 1516 gedruckte *Utopia* erfährt auch im deutschsprachigen Raum eine umfassende Rezeption. 1524 erscheint eine erste Übertragung ins Deutsche. Bemerkenswerterweise verzichtet die von dem Basler Juristen Claudius Cantiuncula besorgte Fassung *Von der wunderbarlichen Innsel Utopia genant das ander Buch* auf den Eingangsteil der *Utopia*, welcher die Umstände der Reise und die Begegnung des Erzählers mit dem Reisenden erzählt, und beginnt stattdessen unmittelbar mit der „redt“, also dem Bericht des Reisenden Raphael Hythlodæus, dem am Ende die kurze Erwiderung des Morus gegenübergestellt wird.²⁰ Lediglich die dem Text vorangestellte Illustration deutet eine Schiffsreise an. Das Bild des reisenden Raphael, welches auch den Orientierungsplan der Insel Utopia enthält,

¹⁹ Hans Ulrich Gumbrecht: s.v. Modern, Modernität, Moderne. In: Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 4. Stuttgart: Klett-Cotta, 1978, S. 93-131. Reinhart Koselleck: s.v. Geschichte, Historie. In: Brunner, Conze und Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2. Stuttgart: Klett-Cotta, 1975, S. 593-718; Reinhart Koselleck: *Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen*. In: Reinhart Koselleck und Wolf-Dieter Stempel (Hg.): *Geschichte, Ereignis und Erzählung*. München: Fink, 1973, S. 211-22. Niklas Luhmann: *Weltzeit und Systemgeschichte*. In: Niklas Luhmann: *Soziologische Aufklärung*. Bd. 2. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1975, S. 103-33 [ED 1973].

²⁰ Von der wunderbarlichen Innsel Utopia genant, das ander Buch. Durch den wolgebornen hochgelerten herren Thomam Moru Fryhern vn des durchlüchtigste groszmechtigsten Königs zu Engellandt Schatzmeister erstlich zu Latin gar kürzlich beschriben und uszgelegt. In der loblichen Statt Basel vollendet. Gedruckt zu Basel durch Joannem Bebeliu. Im M. D. XXiiii. jar [1524]. BSB München, 4 Pol.g. 162 d [Digitalisat].

verleiht dem Text also eine quasi-paratextuale Rahmung als Reisebericht. Ein Fiktionalitätssignal stellt diese Einkleidung aber nicht dar. In ihrem beinahe vollständigen Verzicht auf die erzählenden Momente fügt sich Cantianculus Übertragung dem Modell humanistischer Gelehrtentendialoge weit stärker als es Morus' lateinische Urfassung tut. Mehr oder weniger in Anlehnung an das Modell der *Utopia* gestaltete Texte finden sich fortan immer wieder. So publiziert Caspar Stiblin 1555 wiederum in Basel seinen ebenfalls in gelehrtem Humanisten-Latein abgefassten *Commentariolus de Eudaemonensium Republica*, welcher das von Morus her stammende Gattungsparadigma aufnimmt und fortschreibt.²¹ Auf den ersten Blick scheint Stiblins knapper utopischer Entwurf dem Morus'schen Vorbild bis in Einzelheiten zu folgen und sie um keine wesentlichen Neuerungen zu erweitern. Betrachtet man allerdings die erzählerische Rahmung, so fällt auf, dass Stiblins Text wesentlich stärkere Fiktionalitätssignale setzt als die *Utopia*, markiert er die erzählte Welt doch gleich zu Beginn als fiktional, indem er seine Reiseroute einer fiktiven philosophischen Landkarte einschreibt.²² Das eigentliche Reiseziel des Erzähler-Ichs ist die Stadt Eudaimon, Hauptstadt der Insel Makaria. Das (selbstredend fiktive) Volk der Makarienser aber findet bereits Erwähnung bei Morus, wo es für seine vorbildliche Finanzverfassung gerühmt wird. Spätestens mit dieser intertextuellen Bezugnahme wird dem gelehrten Leser klar, dass hier ein anspielungsreiches literarisches Spiel gespielt wird, das in seinen deskriptiven Einzelheiten das von Morus' Text paradigmatisch entfaltete Gattungsmodell wieder aufnimmt, wenn es Makaria und seine Hauptstadt darstellt.²³ Ebenso wie für Morus' *Utopia* scheint für Stiblins schilderndes Textmodell der Faktor Zeit dabei aber kaum eine bedeutende Rolle zu spielen. Ähnliches ließe sich für etliche Texte aus dem humanistisch-neulateinischen Spektrum sagen, so auch für Johann Valentin Andreaes berühmte *Christianopolis* (1619).²⁴

²¹ Kaspar Stiblin: *Commentariolus de Eudaemonensium Republica* (Basel 1555). Hg. von Isabel-Dorothea Jahn. Regensburg: Roderer, 1994.

²² Stiblin: *Commentariolus*, S. 4: „Nuperrime scholae molestias pertaesus perque autumnus tempus a functionis meae negotiis vacuus animi reficiendi gratia rerumque novarum studio Aristotelis, Platonis et Xenophonis urbes, toto orbe celeberrimas, lustrabam, sollicite percontans ac discens, quomodo illic respublicae constitutae essent, quas pridem florentissimas esse acceperam. [...] Erant autem 76 hae vicinae, quarum media Xenophonotis; a cuius utroque latere tringinta stadiourum spatio Platonis et Aristotelis moenia distabant. Xenophonotis, Platonis et Aristotelis urbes dici aiunt, quod hi quondam viri eruditione et eloquentia clarrissimi fundarint, condiderint et legibus institutisque civilibus ornarint.“

²³ Stiblin: *Commentariolus*, S. 6: „Est autem Macaria in Eoo oceano sublimis ac rotunda, omnium rerum, quibus humana vita sustentatur, fertilissima, aedificiis et moenibus egregie culta, legibus ac moribus pulcherrime exornata.“

²⁴ Johann Valentin Andreae: *Christianopolis*. Aus dem Lateinischen übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort herausgegeben von Wolfgang Biesterfeld. Reclam: Stuttgart, 1975.

Unterhalb des humanistischen Höhenkamms entstehen während und nach der Reformation eine Fülle von kirchen- wie sozialreformerischen Schriften, welche sich zumindest teilweise am utopischen Textmodell orientieren, ohne dieses freilich in Gänze zu erfüllen. So entwerfen die *15 Bundsgeossen* des vormaligen Ulmer Franziskanerbruders Eberlin von Günzburg ein gesellschaftskritisches Tableau, in dem insbesondere die Institutionen des Glaubens als reformbedürftig erscheinen, in welchem darüber hinaus aber eine Fülle von Themen aufgegriffen werden:²⁵ von der Mahnung an den jungen Kaiser Karl V., die Glaubens- und die Lebensverhältnisse zu verbessern, über die Bewahrung junger Frauen vor unglücklichem Klosterschicksal („Ein vermanung aller chrisste das sie sich erbarme über die Klosterfrawe“, 3. *Bundsgeoss*) bis hin zum Kampf gegen Bettelmönche und das Unwesen der Höflinge. Der 11. *Bundsgeoss*, „New Statuten die Psitacus gebracht hat usz dem Land Wolfaria welche betraeffend reformierung geystlichen stand“, aber kleidet diese Zeitkritik in ein utopisch anmutendes Gewand: die Mitteilung von dem Idealstaat „Wolfaria“ – das Land, in dem man wohl fährt, wo Wohlfahrt herrscht.²⁶

Ich zaehender bundtsngosz will eüch alle ze guet fürhalten das erlich regiment zuo wolfaria das also lutet. Wir hauptleüt und ringk maenner des landts wolfaria thuond kund aller menglich, so disz unser statut, fätzung und ordnung laesen oder hoeren laesen werden, das dyse stück alle von unsz verordnet sind worden ausz wohlbedachtem gemuet zuo nutz unserm land, stat, doerffer, flaecken, zuo den wir euch alle verbinden by straff desz schmach worts eines ungeordneten ungotzsamen burgers.²⁷

Der Text entfaltet eine Fülle von Vorschriften, die vor allem die rechte Versehung von Pfarrstellen, das ordentliche Begehen von Feiertagen und dergleichen mehr betreffen. Der folgende *Bundsgeoss* supplementiert diese Bestimmungen um eine Vielzahl von Anweisungen für das weltliche Dasein. Entworfen wird ein wohlgeordnetes, auf Landarbeit gestütztes, ständisch und feudal organisiertes

²⁵ Eberlin von Günzburgs Flugschriften werden im Lauf des Jahres 1521 in Basel ohne Angabe von Verfasser, Drucker, Ort und Jahr gedruckt, also zur Zeit des Wormser Reichstags und der mit der Verhängung der Reichsacht über Martin Luther enttäuschten frühreformatorischen Hoffnungen. Ich zitiere nach Johann Eberlin von Günzburg: *Ausgewählte Schriften* 1. Hg. von Ludwig Enders. Halle a.d. Saale: Niemeyer, 1896 (=Flugschriften aus der Reformationszeit, XI). Für Hinweise zu diesem Text danke ich Seraina Plotke (Basel).

²⁶ Diese Lesart nach Max Radlkofer: *Johann Eberlin von Günzburg und sein Vetter Hans Jakob Wehe von Leipheim zugleich mit einem Überblick über die Bauernbewegung in Oberschwaben im Februar und März 1525 bis zum Ausbruch des Krieges und einer Geschichte des Leipheimer Haufens*. Nördlingen: C.H. Beck, 1887, S. 25.

²⁷ Eberlin von Günzburg: *Ausgewählte Schriften*, 1, S. 108.

Gemeinwesen.²⁸ Der „Wolfaria“-Entwurf aber literarisiert diese sozialreformerisch-utopischen Gehalte nicht weiter. Eine ausgestaltete fiktionale Rahmung, die über das in der Überschrift und den ersten Zeilen des 11. *Bundsgenossen* Gesagte hinausgehen würde, gibt es nicht.

In geschichtsphilosophischer Hinsichtnahme scheint denn auch ein weiterer Strang des utopischen Denkens beziehungsweise Schreibens bemerkenswerter: das millenaristische oder chiliastische Ideen- und Schriftgut, welches im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert vielfach Gestalt annimmt. Für eine adäquate Analyse dieser Sorte utopischer und para-utopischer Literatur sind zunächst die spezifischen Bedingungen philosophischer wie literarischer Produktion im Reichsgebiet in Rechnung zu stellen, welche sich von den in Frankreich herrschenden Diskursregeln in gleich mehrfacher Hinsicht unterscheiden. So bleibt insbesondere der im Zuge der Reformation einsetzende historische Makroprozess der Konfessionalisierung für das diskursiv-literarische Feld nicht ohne Folgen.²⁹ Zwar kann dieser zumindest auf Seiten der lutherischen Theologie mit der *Confessio Augustana* bereits 1530 als vorläufig abgeschlossen betrachtet werden.³⁰ Millenaristische bzw. chiliastische sowie messianische Vorstellungen innerweltlicher Eschatologie zirkulieren jedoch weiterhin, ja sogar in verstärktem Maße, als heterodoxes Gedankengut im Bereich

²⁸ Versammelt werden nicht nur eine Reihe von gesellschaftlichen Verhaltensvorschriften („Allen jungen soll verboten werden alle karten und würffel spyl um gaelts oder gaelts waert“, S. 124), von Regelungen zur Wirtschaftsweise („Kein wein der in unserem land nit wechszt, soll haerin gefuert werden“, S. 125), Eich- und Preisregeln („So vyl brot soll man umb ein ein helblin geben, als vil ein starck man uff ein imbisz mag essen“, S. 125), sondern auch politische Regelungen, so etwa die Beschränkung der peinlichen Strafen (S. 130).

²⁹ Die komplexe Forschungsgeschichte des im Anschluss an eine Pionierstudie von Ernst-Walter Zeeden (E.-W. Zeeden: Grundlagen und Wege der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe. In: Historische Zeitschrift 185 (1958), S. 249-99) entwickelten Konfessionalisierungsparadigmas kann hier nicht in extenso nachgezeichnet werden. Grundlegend für die neuere Konfessionalisierungsforschung sind zu nennen Wolfgang Reinhard: Zwang zur Konfessionalisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters. In: Zeitschrift für historische Forschung 10 (1983), S. 257-77, sowie Heinz Schilling, Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620. In: Historische Zeitschrift 246 (1988), S. 1-45.

³⁰ Der Artikel 17 des Augsburger Bekenntnisses verwirft die Vorstellung eines irdischen Reiches Gottes ausdrücklich, wobei chiliastische Vorstellungen explizit als der jüdischen Tradition entstammend aufgefasst werden: „Dannant et alios, qui nunc spargunt Iudaicas opiniones, quod ante resurrectionem mortuorum pii regnum mundi occupaturi sint, ubique orpressis impiis. / Ebenso werden hier auch etliche jüdische Lehren verworfen, die sich jetzt verbreiten, daß vor der Auferstehung der Toten eitel Heilige, Fromme ein weltlich Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden.“ Lateinischer und deutscher Text in: Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1930, S. 52-135, hier S. 70.

der Kontroverstheologie und in der *res publica litteraria*.³¹ Das lutherische Lehramt verwirft chiliastische Vorstellungen in teils scharfer Form und betont statt ihrer die Festigkeit biblisch gesicherter Eschatologie.³² Doch stützen sich die vielfältigen chiliastischen Vorstellungen selbst zunehmend auf textkritisch unterlegte Argumente, welche insbesondere aus dem Buch Jesaja und der Offenbarung des Johannes bildmächtiges Sprachmaterial gewinnen.³³ Entsprechende Entwürfe sind dabei nicht nur als ideen- und gattungsgeschichtlich bedeutsamer Musterfall des entstehenden theologisch-philosophischen Kontroversschrifttums aufzufassen, sondern haben teilweise beachtliche gesellschaftliche Folgen gezeitigt.³⁴ Sieht man von den spezifischen sozialreformerischen und theologischen Gehalten der in Rede stehenden Texte ab, so ist für unseren Zusammenhang bemerkenswert, dass das chiliastische Schrifttum eigene Vorstellungen von Zeit und zeitlicher Progression entwirft, die selbst Symptom und Movens eines übergreifenden Wandels sind, welcher unter den Schlagworten von ‚Verzeitlichung‘ der Welterfahrung und ‚Subjektivierung‘ der Heilserwartung die makroepochale Signatur der Neuzeit zeichnet. Die Naherwartung der Wiederkehr Christi und des Anbruchs eines irdischen Reiches der Seligkeit erscheinen dabei als Ausdruck eines veränderten Weltgefühls als Zeitgefühl. Das chiliastische Denken argumentiert wesentlich stärker innerweltlich als die bloß literarische Utopie, wenn es sich an genauen Kalkulationen des Weltendes versucht.³⁵ Dass chiliastische von utopischen

³¹ Zu den Kommunikationsprozessen der Gelehrtenrepublik vgl. grundlegend Wilhelm Kühlmann: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters*. Tübingen: Niemeyer, 1982.

³² Vgl. Siegfried Wollgast: *Chiliasmus und Utopie in Deutschland in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*. In: *Spee-Jahrbuch* 15 (2008), S. 25-46, hier S. 31.

³³ Wollgast: *Utopie und Chiliasmus*, S. 30, 37ff. Die Zusammenhänge von hermeneutisch-textkritischer Bibelsexegese und der Entwicklung heterodoxer theologischer Positionierungen können hier nicht weiter verdeutlicht werden. Dass die Orientierung am lutherischen sola-scriptura-Prinzip aber insgesamt zu einer verstärkten Aufmerksamkeit für Überlieferung und Wortlaut des biblischen Textes beiträgt, dürfte schwer zu bestreiten sein.

³⁴ Die Bekämpfung des Chiliasmus erscheint noch Ende des achtzehnten Jahrhunderts als lohnende Aufgabe literarhistorisch verfahrenender Theologen. So bemerkt zwar Heinrich Corrodi 1783 in seiner *Kritischen Geschichte des Chiliasmus*, dieser sei als virulentes Problem vor allem eines des siebzehnten Jahrhunderts, registriert aber auch noch für sein eigenes Saeculum den weitreichenden Einfluss pietistisch überformter chiliastischer Vorstellungen bis tief in die protestantische Orthodoxie hinein: H.C.: *Kritische Geschichte des Chiliasmus*. Dritter Theil. Frankfurt und Leipzig: o.V., 1783, S. 6-9.

³⁵ Noch zur Mitte des 17. Jahrhunderts finden sich etwa bei dem Württemberger pietistischen Theologen Johann Albrecht Bengel komplexe, textkritisch-philologisch wie theologisch abgestützte Überlegungen zum Anbruch des Milleniums (Bengel zufolge für das Jahr 1836 zu erwarten): *Erklärte Offenbarung des Johannis und vielmehr Jesu Christi / Aus dem revidierten Grund=Text übersetzt: Durch die prophetische Zahlen aufgeschlossen: / Und Allen, die auf das Werk und Wort des HERRN achten, und dem, was vor der Thür ist, würdiglich entgegen zu kommen begehren, vor Augen gelegt*

Vorstellungen nicht sinnvoll zu trennen seien, wird in der Forschung immer wieder behauptet.³⁶ Präziser gesprochen, weisen die zahllosen Spielarten chiliastischer Literatur vielfältige Analogien zum utopischen Schreiben auf, ohne diesem aber eigentlich anzugehören. Gleichwohl ist die enorme Wirkmächtigkeit eines utopisch-chiliastischen Komplexes festzustellen, der sich über die Jahrhunderte nicht nur hält, sondern, querliegend zu den diskursiven wie literarischen Gattungen, immer wieder neue Formen annimmt.

Eine solche, unter anderen gattungskonventionalen Maßgaben stehende Form ist diejenige des frühneuzeitlichen Romans. Große und erfolgreiche Prosawerke wie *Der Abentheurliche Simplicissimus Teutsch* integrieren Elemente des utopischen Erzählens, ohne den Konventionen der Utopie eigentlich verpflichtet zu sein.³⁷ Für das Erzählsystem des *Simplicissimus* sind vor allem Modelle der Reiseliteratur entscheidend, welche Europa seit der Entdeckung der Neuen Welt konstant in Atem hält – man denke etwa an Hans Stadens über einhundert Jahre vor Grimmelshausen erschienene Schrift *Warhaftig Historia und beschreibung eyner Landtschafft der Wilden/Nacketen/Grimmigen Menschfresser Leuthen in der Newenwelt America gelegen*, die zu einem erheblichen buchhändlerischen Erfolg wurde.³⁸ Die längere Schiffbruchs- und Insel-Episode, die im neunzehnten Kapitel der *Continuatio* des *Simplicissimus* ihren Ausgang nimmt, enthält die topischen, anthropologisch und utopisch bestimmten Elemente klassischer Robinsonaden *avant la lettre*: vom sozialen Beistandspakt (mit anschließender Intrige) zwischen den beiden Schiffbrüchigen über die Suche nach Feuer und Wohnung bis hin zur

durch Johann Albrecht Bengel. Stuttgart, Bey Christoph Erhardt, 1740. Bengel selbst geht darin zwar nicht von einer persönlichen Wiederkehr Christi zum genannten Zeitpunkt aus, wohl aber vom Beginn einer innerweltlichen millenaristischen Transformation). Im Wirkungskreis des schwäbischen Pietismus spielten chiliastische Vorstellungen zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts auch eine Rolle in den diversen kaukasischen Auswanderungsprojekten, welche zur Entstehung deutschsprachiger Ansiedlungen im heutigen Georgien, in Aserbaidschan und anderswo führten. Für die Siedlungs- und Nationalgeschichte der Vereinigten Staaten wiederum ist die prägende Rolle chiliastischer Vorstellungen evident.

³⁶ Vgl. Wollgast: Utopie und Chiliasmus, S. 32: „Chiliasmus, Pantheismus, Mystik, sozialrevolutionäres Denken lassen sich ebensowenig voneinander trennen wie Chiliasmus und Utopie, Chiliasmus und Apokalyptik, Chiliasmus und Prophetismus.“

³⁷ Der *Simplicissimus* ist 1668 erstmals erschienen als German Schleifheim von Sulsfort [i. e. Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen]: *Der Abentheurliche Simplicissimus Teutsch*. Monpelgart [i. e. Nürnberg], 1669, die *Continuatio* mit dem Nachdruck des Jahres 1669. Ich verweise auf die Ausgabe Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen: *Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch und Continuatio des abentheurlichen Simplicissimi*. Hg. von Rolf Tarot. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Tübingen: Niemeyer, 1984.

³⁸ Hans Staden: *Warhaftig Historia und beschreibung eyner Landtschafft der Wilden/Nacketen/Grimmigen Menschfresser Leuthen in der Newenwelt America gelegen*. Marburg 1557. BSB München, Rar. 1689 [Digitalisat].

gemeinschaftsbildenden Zentralfrage nach der Fortpflanzung.³⁹ Die Schiffbruchpassage der *Continuatio* fügt sich mühelos in das weitverzweigte Erzählsystem des Romans. Zusammen mit der Jupiter-Vision, dem Wiedertäufer-Kapitel und der Mummelsee-Episode handelt es sich um popularisierte, romanförmig narrativierte Wiederaufnahmen utopischer Topoi und satirische Weiterverarbeitungen, die dem Roman ein zeitkritisches Potential erschließen.⁴⁰ Ein zukunftsorientierter Vektor ist darin jedoch wiederum nicht auszumachen. In wesentlich umfassenderer Weise greift schließlich Johann Gottfried Schnabels *Wunderliche FATA*, die heute vor allem in der Bearbeitung Ludwig Tiecks und unter dem von diesem geprägten Kurztitel *Insel Felsenburg* bekannt ist, die Reisemotive und raumutopischen Topoi der gegenweltlichen Tradition auf und integriert diese in ein Abenteuerroman-Modell.⁴¹ Am Ende der frühneuzeitlichen Gattungsentwicklung hat das utopische Erbe also soweit Eingang in die Erzählmöglichkeiten der Romanprosa gefunden, dass sich seine gattungsgeschichtlich markanteren Spuren im weiten Feld der Robinsonade und ähnlicher Romanmodelle beinahe zu verlieren scheinen.⁴² Ermöglicht die Verzeitlichung des Erzählens selbst allererst die Entstehung chronologisch narrativer Romanmodelle, so führt dieser Wandel offenkundig zu einer Transformation des utopischen Komplexes: was vorher Gattung war, wird nun selbst thematisch und sedimentiert zum variantenreichen

³⁹ Grimmelshausen: *Continuatio*, Kap. 19: „Simplicius und der Zimmermann kommen mit dem Leben davon / und werden nach dem erlittenen Schiffbruch mit einem aigen Land versehen“, S. 470ff.

⁴⁰ Volker Meid: Utopie und Satire in Grimmelshausens *Simplicissimus*. In: Wilhelm Voßkamp (Hg.): *Utopieforschung*. Bd. 2. Stuttgart: Metzler, 1982, S. 249-65. Innerhalb der narrativen Gesamtanlage kommt der Insel darüber hinaus die Funktion des Reflexionsraums zu, in welchem Simplicius seine Erlebnisse niederschreibt, bevor er von holländischen Seefahrern gerettet wird.

⁴¹ Das Erzählmodell der erstmals 1731 erschienenen *Wunderlichen FATA* erwies sich dabei als so erfolgreich, dass Schnabel selbst in rascher Folge drei Fortschreibungen des Textes nachreichte, die 1732, 1736 und 1743 erschienen sind. Die additiven Fortschreibungen des Kerntextes, welche diesen in einer Fülle von Digressionen um zusätzliche Episoden und Gehalte erweitern, zeugen von der auch buchhändlerisch enormen Attraktivität des Textmodells.

⁴² Die verworrene Komplexität der gattungsgeschichtlichen Entwicklung ist auch früheren Jahrhunderten nicht verborgen geblieben. So zieht bereits Abraham Gotthelf Kästner 1772 in einem kleinen Essay in Zweifel, dass die Vielzahl von deutschsprachigen Robinson-Crusoe-Adaptionen Ausdruck einer bloßen Übernahme aus dem Englischen sei. Vielmehr, so gibt Kästner zu bedenken, müsse man den Crusoe selbst wie auch alle seine deutschsprachigen Derivate als Ableitung aus der Grimmelshausischen *Continuatio* begreifen, da die dort erzählte Episode genau dem entspreche, was später bei Defoe erzählt werde. Wenn seine Einschätzung richtig sei, schreibt Kästner, „so haetten die Deutschen, wenigstens vor den Britten, die Anciennetaet in der Robinsonschaft“. Abraham Gotthelf Kästner: *Ob Robinson Crusoe auch Robinson I. ist?* In: *Vermischte Schriften*. Zweyter Theil. Altenburg, in der Richterischen Buchhandlung 1772, S. 162-65, hier S. 163. Für den Hinweis auf diesen Text danke ich Michael Multhammer (Freiburg i.Br.).

Erzählmateriale zahlloser Romanformen. Wenn das Gattungsparadigma der Utopie von einem aufsteigenden Paradigma des neuzeitlichen Romans gleichsam hegemonial verdrängt beziehungsweise in letzteres integriert wird, dann können sich seine Elemente allenfalls in den zahllosen syntagmatischen Stoff- und Motivverknüpfungen wiederfinden, welche das entstehende Romanmodell ermöglicht. Dort stehen sie allerdings unter gänzlich anderen Bedingungen als in der älteren, gattungstheoretisch selbständigeren Utopieform. So ist es nicht mehr die topologisch auf Vollständigkeit abzielende Epistemologie der *imagines mundi*, welche die Behandlung utopischer Stoffe bestimmt, sondern das an Kriterien der Plausibilität und Motivierung orientierte Interessantheitspostulat moderner (i.e. neuzeitlicher) Romanprosa.

Semi-, para- und periutopische Texte finden sich im siebzehnten Jahrhundert zuhauf. Weniger zahlreich hingegen sind die Utopien im engeren Sinne, welche der seit der *Utopia* des Morus etablierten Gattungskonvention deutlicher folgen. Doch lassen sich auch hierfür Beispiele finden, so etwa die 1670 erstmals erschienene *See-Fahrth nach der Neuen Welt ohne Schiff und Segel* des Breslauer Polyhistor Johann Daniel Major.⁴³ In der Vorrede beschreibt Major die Seereise in sein utopisches Land als „gedachte Schiffarth“,⁴⁴ weist die utopische Fiktion also expressis verbis als solche aus. Die oben bereits zitierte versifizierte Einleitung fährt fort:

Das Steuer=holz ist Mueh und Arbeit unsrer Hand;
Die Nadel im Compaß ist moeglichster Verstand;
Der Nord=Stern GÖttes Ehr: das Land/woran wir dringen/
Ist volle Wissenschaft und Kunst in allen Dingen:
Vor Flagge/Korb/und Mast dient uns Fuersichtigkeit;
Fuer Loth und Ancker-Strick/Wiz und Erfahrungheit/
Und Hoffnung guten Glücks. Die Naechtlliche Laterne/
Das sind Historien; die zeigen uns von ferne/
Wie weit der Weg gebahnt: [...]⁴⁵

⁴³ Majors bemerkenswertes Werk ist von der Forschung bisher selten kommentiert worden. Lediglich Georg Braungart und Wolfgang Braungart: *Mißlingende Utopie. Die Neuen Wissenschaften auf der Suche nach fürstlicher Patronage. Zu Johann Daniel Majors ›See=Farth nach der Neuen Welt‹ (1670)*. In: *Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit*. Hg. v. Sebastian Neumeister und Conrad Wiedemann. Bd. 1. Wiesbaden: Harrassowitz, 1987 und Hole Rößler: *Utopie der Bildung. Der Entwurf einer ›Polymathia experimentalis‹ in Johann Daniel Majors See-Farth nach der Neuen Welt/ ohne Schiff und Segel (1670)*. In: *Polyhistorismus und Buntschriftstellerei. Populäre Wissensformen und Wissenskultur in der Frühen Neuzeit*. Hg. von Flemming Schock. Berlin: de Gruyter, 2012, S. 191-220, haben dem Text längere Studien gewidmet. Eine Neuedition durch Rößler ist in Vorbereitung.

⁴⁴ Major: *See-Fahrth*, S. A 3.

⁴⁵ Major: *See-Fahrth*, S. A 3f.

Als durchaus den topischen Gepflogenheiten der älteren Utopietradition folgendes Erzählsystem kann sich utopisches Erzählen dieser Form also offenbar nur halten, wenn es sich den Bedingungen romanhafter Fiktionalität integriert und die Ansprüche des Publikums auf Abenteuerlichkeit, Interessantheit und Unterhaltsamkeit des Erzählten einlöst. Beispiele dieser Art ließen sich beinahe beliebig vermehren. Immer wieder erfährt das utopische und para-utopische Genre Hinzufügungen und Veränderungen, so etwa in dem 1699 anonym erschienenen umfänglichen Prosatext *Ophirischer Staat*.⁴⁶ Der *Ophirische Staat* wiederum zählt mit einiger Sicherheit zu den Vorbildern von Philipp Balthasar Sinold von Schütz' erstmals 1723 pseudonym erschienener Romanutopie *Die glückseeligste Insul auf der gantzen Welt*.⁴⁷ Sinold von Schütz wiederum nutzt das Gattungsmodell vor allem zum Transport pietistisch geprägter Idealvorstellungen, wobei, wie Ludwig Stockinger gezeigt hat, der Fiktionalitätsstatus des Textes vom Verfasser in der Vorrede kaum differenziert diskutiert wird.⁴⁸

III. Eine Wende vor 1800?

Vor dem Hintergrund dieser komplexen Gattungs- und Diskursgeschichte erscheint eine enge Bindung der zahllosen utopischen Textsorten an den geschichtsphilosophischen Diskurs, wie er sich links des Rheins vor allem ab der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts entwickelt, zumindest als wenig wahrscheinlich. Auch der ausdifferenzierte geschichtsphilosophische Diskussionsstand in Frankreich im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts ist im deutschsprachigen Raum

⁴⁶ [Anon.:] *Ophirischer Staat/Oder Curieuse Beschreibung Des bißhero von vielen gesuchten/aber nicht gefundenen Koenigreichs Ophir/in welchen Die voellige Kirchen=Verfassung/Einrichtung der hohen und niedern Schulen/des Koenigs Qualitaeten/Vermählungs=Art/Auferziehung der Koeniglichen Printzen und Printzeßinnen/die Koenigliche Hoffhalt=und Regierung / die dabei befindlichen Bedienten/ Land=und Stadt=Obrigkeiten/deren Erwaehl=Verricht= und Besoldungen/ingleichen die so wohl insgemein / als insonderheit das Staats=Policy, Justiz-Commerciens=Kammer=und Gesundheits=Wesen/betreffende Gesetze und Ordnungen/Nebst allen zu wissen noethigen Nachrichten und Merckwuerdigkeiten vorgestellt werden. Leipzig: Verlegts Friedrich Groschuff, 1699. BSB München, P.o. germ. 1409 [Digitalisat].*

⁴⁷ Ludwig Ernst von Faramund [d.i. Philipp Balthasar Sinold von Schütz]: *Die Glueckseeligste Insul auf der gantzen Welt, oder Das Land der Zufriedenheit. Dessen Regierungs=Art, Beschaffenheit, Fruchtbarkeit, Sitten der Einwohner, Religion, Kirchen=Verfassung, und dergleichen, samt der Gelegenheit wie solches Land entdeckt worden, ausfuehrlich erzehlet wird, von Ludwig Ernst von Faramund. Mit Kupfern versehen. Franckfurt und Leipzig, bey Peter Conrad Monath, 1737. BSB München, P.o.germ. 1552 w [Digitalisat].*

⁴⁸ Ludwig Stockinger: *Ficta Respublica. Gattungsgeschichtliche Untersuchungen zur utopischen Erzählung in der deutschen Literatur des frühen 18. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer, 1981 (=Hermæa, N.F. 45), S. 199.

unterschiedlich intensiv und nicht einheitlich rezipiert worden. Einzelpersonen, -werke und -texte stechen hervor – und sind Teil der genannten vierten, international bzw. staatswissenschaftlich orientierten Linie. Am Ende des langen französischen Aufklärungsjahrhunderts ist es an herausgehobener Stelle als Vermittler, Rezensent, Kommentator und Autor Christoph Martin Wieland, der mit Interesse auf das Erscheinen von Merciers *L'An 2440* reagiert. Wielands eigene utopische beziehungsweise parautopische Entwürfe stehen unter dem Einfluss der intensiven anthropologischen Diskussionen um die Perfektibilität des Menschen, welche das Aufklärungsjahrhundert beiderseits des Rheins geführt hat.⁴⁹ Sein spätaufklärerischer Staatsroman *Der goldne Spiegel*, der erstmals 1772 erschienen ist und Jahrzehnte später vom Autor noch umgearbeitet und fortgesetzt wurde, steht in der distinkten Tradition des deutschsprachigen Staatsromans, jenem gemäßigt utopischen Genre also, in welchem das siebzehnte und das achtzehnte Jahrhundert politische Fragen nach der besten Regierungsform verhandeln.⁵⁰ In mehrere Übersetzer- und Herausgeberfiktionen geschachtelt, spielt der Roman an einem als orientalistisch-indisch entworfenen Fürstenhof. Berichtet wird von einem gutherzigen, leicht einfältigen Fürsten, der sich zur Nachtruhe die Geschichte des längst untergegangenen Königreichs Scheschian erzählen lässt. Wie ein goldener Spiegel, heißt es im fingierten Vorwort des chinesischen Übersetzers, soll die Erzählung aus der wechselvollen Geschichte Scheschians für ihre Leser dieselbe Funktion erfüllen, die sie auch für den wissbegierigen Sultan erfüllt: Aufklärung über gutes Regieren. Den *Goldnen Spiegel* aber als Zeitutopie zu lesen, erscheint insofern verwegen, als dass das am Modellfall Mercier orientierte Gattungsmodell auf zukunfts- und nicht vergangenheitsbezogene Texte abhebt.⁵¹ Man muss auch nicht so weit gehen, Wielands Wendung des fernen Zukunftsreichs der Utopie in einen Raum der Vergangenheit als eine ironische Inversion der Gattung Utopie an sich zu bezeichnen – wenngleich ironische Motive dem Text kaum abzusprechen sind.⁵² Viel eher sind es die Gattungstraditionen des Fürstenspiegels einerseits und der – nicht nur rhetorischen – frühneuzeitlichen *exempla*-Tradition andererseits, welche für den *Goldnen Spiegel* als konstitutiv erscheinen und die literarische Form seines anthropologisch-philosophischen Gehalts mitbestimmen. Der zeitutopischen Stukturlogik einer idealen Zukunft, welche mit einer defizitären Gegenwart kritisch

⁴⁹ Wielands aufmerksame Kenntnisnahme der französischen Diskursverläufe ist umfassend dargestellt worden: Andreas Dittrich: Traduire la pensée utopique: le transfert des paradigmes de „L'an 2440“ et „Der goldne Spiegel“. In: Stefanie Stockhorst (Hg.): Cultural Transfer through Translation. The Circulation of Enlightened Thought in Europe by Means of Translation. Amsterdam: Rodopi, 2010, S. 121-39.

⁵⁰ Christoph Martin Wieland: Der goldne Spiegel oder die Könige von Scheschian. In: Wielands Werke. Historisch-Kritische Ausgabe. Hg. von Klaus Manger und Jan Philipp Reemtsma. Band 10.1. Berlin und New York: de Gruyter, 2008, S. 1-358.

⁵¹ Vgl. hierzu Jürgen Fohrmann: Utopie, Reflexion, Erzählung: Wielands Goldner Spiegel. In: Voßkamp (Hg.): Utopieforschung. Bd. 3, S. 24-49.

⁵² Fohrmann: Utopie, passim.

verrechnet wird, hält der *Goldne Spiegel* eine Vergangenheit entgegen, in welcher die Rezeption einer Vorvergangenheit nicht nur die Kritik ebenjener Vergangenheit ermöglicht, welche sich als die intradiegetische Erzählgegenwart darstellt, sondern die damit implizit auch auf die Desavouierung der Fiktions- beziehungsweise Rezeptionsgegenwart abzielt, also auf denjenigen Moment in der komplexen Chronologie, in welchem der mit Fußnoten kommentierende Autor sich als Herausgeber-Persona inszeniert und den retrograd projizierten utopischen Gehalt des Textes der Rezeption durch den Leser anheimstellt. Wielands später Staatsroman nimmt eine Sonderstellung ein, und auch insgesamt bleibt der modellbildende Einfluss utopischer Texte auf die deutschsprachige Literaturproduktion qualitativ wie quantitativ gering. Das engere Gattungsmodell ‚Zeitutopie‘ in seiner geschlossenen Form bleibt demgemäß auch hier von nachrangiger Bedeutung.

IV. Fazit und Ausblick

Brechen wir die Rekonstruktion an dieser Stelle ab. Was also bleibt übrig von der ‚Verzeitlichung‘ der Utopie in der deutschsprachigen Literatur? Wie gezeigt, kann eine ‚kopernikanische Wende‘ zur Zeitutopie für das Korpus deutschsprachiger utopischer Literatur nur unter starken Vorbehalten und mit dem Hinweis auf die verwickelte Gattungsgeschichte utopischer und para-utopischer Textsorten angenommen werden. Zwar bestimmt der übergreifende geschichtsphilosophische Transformationsprozess auch die Veränderungen der in Rede stehenden Textsorte im deutschsprachigen Zusammenhang über die Jahrhunderte in bestimmter Hinsicht mit. Eine enge Bindung des utopischen Genres an den internationalen geschichtsphilosophischen Diskussionsstand ist aber zumindest für den deutschsprachigen Raum bis an die Wende zum neunzehnten Jahrhundert kaum nachzuweisen. Spuren utopischer Gattungstraditionen finden ihren Niederschlag in einer Fülle literarischer Figurationen. Einem primär ideengeschichtlich bestimmten Forschungs-Narrativ können diese nicht unterstellt werden.

Erst das spätere neunzehnte Jahrhundert wird, unter wiederum stark veränderten gattungslogischen Voraussetzungen, die umfassende Durchsetzung eines zeitlich nach vorne orientierten Erzählmodells erleben – eine Entwicklung, die hier nicht *en détail* nachvollzogen werden kann. Das Erzählen möglicher Zukünfte entledigt sich dabei weiter der geschichtsphilosophischen Rahmungen und der strukturellen wie inhaltlichen Bestimmungen der literarischen Utopie im engeren, gattungskonstitutiven Sinne. Das zeitutopische Gattungsparadigma verliert sich in einer Fülle von zukunftshaltigen Romanmodellen, und auch im deutschen Sprachraum wird der Zukunftsroman zu einem hochpopulären Genre gehobener Unterhaltungsliteratur. Erst das Aufkommen antiutopisch gewendeter Zukunftsentwürfe im Gefolge der voranschreitenden Industrialisierung im neunzehnten Jahrhundert einerseits und der Erfahrungen des Katastrophenzeitalters der zwei Weltkriege im zwanzigsten Jahrhundert andererseits lässt eine Befragung

zukunfts- und utopie- bzw. dystopiehaltiger Texte auf geschichtsphilosophische Hintergrundannahmen wieder fruchtbringend erscheinen: 180 Jahre nach Wieland sind es Texte wie Arno Schmidts 1951 erschienene *Schwarze Spiegel*, die erneuten Anlass zu geschichtsphilosophischen Nachfragen geben.⁵³

Klaus Birnstiel teaches German literature at the University of Basel (Switzerland).

⁵³ Arno Schmidt: *Schwarze Spiegel*. Bargfelder Ausgabe. Bd. 1,1. Bargfeld, 1987, S. 201-60 [ED 1951]. Vgl. hierzu Wolfgang Albrecht: Angenähert, anempfohlen, anverwandelt. Wieland in Arno Schmidts Frühwerk (bis ›Schwarze Spiegel‹). In: *Wieland-Studien* 2 (1994), S. 194-220.